

„Da werden gewislich diese gedancken zu geschlagen sein“¹

Rezeptionsästhetische Beobachtungen zu einer Lutherpredigt²

Predigten stellen ein besonders interessantes Gebiet für hermeneutische Fragestellungen dar, da sie einen Zwischenraum bilden. An Predigten lässt sich zum einen wahrnehmen, wie ein Prediger selbst einen biblischen Text liest, versteht, rezipiert und adaptiert. Und gleichzeitig bietet ein Prediger mit seiner Predigt eine ganz bestimmte Sicht auf einen biblischen Text, die sich die Predigthörer in unterschiedlicher Weise zu eigen machen können. So haben wir es gleich mit einem doppelten Rezeptionsgeschehen zu tun: Einer Rezeptionsleistung und einem Rezeptionsangebot. Von daher lohnt es sich, eben gerade auch Predigten unter dem Gesichtspunkt der Rezeptionsästhetik wahrzunehmen.

¹ *Martin Luther*, Eine kurtze Predigt über das Evangelion Luce am vj. Cap. von der Witfrawen, der jr Son gestorben war. 1534, WA 37,534,6-539,17, dort 536,12. – Vortrag am Dies Academicus der Lutherischen Theologischen Hochschule am 9. November 2012 in Oberursel, für den Druck bearbeitet und erweitert. Anmerkungen und Anregungen aus dem Plenumsgespräch habe ich für die Bearbeitung gerne aufgenommen.

² Siehe Anm. 1. – Eine umfassende und anregende rezeptionsästhetische Untersuchung zu Luthers Predigtstätigkeit liegt vor mit *Hans-Ulrich Gehring*, Schriftprinzip und Rezeptionsästhetik. Rezeption in Martin Luthers Predigt und bei *Hans Robert Jaub*, Neukirchen-Vluyn 1999, der ich wesentliche Gedankenimpulse für das Folgende verdanke. Vgl. zu Luthers Predigtstätigkeit über die in den Anmerkungen dieses Aufsatzes angegebene Literatur hinaus auch: *Detlef Lehmann*, Luther als Prediger, OUH 17, 5-23; *John T. Pless*, Martin Luther: Preacher of the Cross, CTQ 51 (1987), 83-101; *Hartmut Hövelmann*, Tritt fest auf! Machs Maul auf! Hör bald auf! Was nach Martin Luther zu einem guten Prediger gehört, Luther 75 (2004), 2-8; *Dietrich Rössler*, Beispiel und Erfahrung. Zu Luthers Homiletik, in: *Christian Albrecht/Martin Weeber (Hg.)*, Klassiker der protestantischen Predigtlehre (UTB 2292), Tübingen 2002, 9-25; *Jochen Cornelius-Bundschuh*, Die Kirche des Wortes (APTh 39), Göttingen 2001.

1. Rezeptionsästhetik

Bevor ich anhand einer Predigt Martin Luthers veranschaulichen möchte, wie eine rezeptionsästhetische Zugangsweise seine Predigtweise erschließen hilft, möchte ich zunächst in groben Zügen klären, was ich an dieser Stelle unter Rezeptionsästhetik verstehe.³ Dabei möchte ich einsetzen bei dem Verständnis des Hermeneutikpapiers der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), das heute im Mittelpunkt unserer Überlegungen steht. Darin heißt es:

„Programmatisch nimmt die sog. Rezeptionsästhetik – im Unterschied zu Spielarten herkömmlicher Hermeneutik, die eher den Verfasser in den Mittelpunkt ihrer Erwägungen stellten – den Empfänger im Kommunikationsprozess in den Blick. Einer solchen Akzentuierung in der Diskussion der hermeneutischen Frage kann lutherische Theologie und Kirche einen guten Sinn abgewinnen, wenn diese Betonung in den Rahmen der grundlegenden Zuordnung von Verheißung und Glaube (*promissio ac fides sunt correlativa*) eingeordnet ist. Dabei ist jedenfalls der Primat der göttlichen Selbstmitteilung zu beachten. Denn sie ist es erst, die den Glauben, der sie aufnimmt, sich erschafft. Offenbarungstheologisch wird somit der Rezeption jedwede konstitutive Bedeutung für den Sinn der Selbstkundgabe Gottes bestritten.

-
- 3 Vgl. dazu ausführlicher und mit weiteren, ausführlicheren Literaturverweisen: Christoph Barnbrock, *Rezeptionsästhetik. Überlegungen zu ihrer Bedeutung im Rahmen lutherischer Hermeneutik*, LuThK 31 (2007), 105–127, und vor allem den Sammelband von Rainer Warning, *Rezeptionsästhetik* (UTB 303), München 1994. Einen neueren umfassenderen und detaillierteren Überblick – gerade auch zur theologischen Adaption der Rezeptionsästhetik – bietet Detlef Dieckmann, *Art. Rezeptionsästhetik (AT)* (Stand: September 2007), www.wibilex.de (Stand: 25.9.2012). Für einen ersten Überblick über die Aufnahme rezeptionsästhetischer Überlegungen im Bereich der Praktischen Theologie vgl. z.B. Erich Garhammer/Heinz-Günther Schöttler (Hg.), *Predigt als offenes Kunstwerk. Homiletik und Rezeptionsästhetik*, München 1998, und etliche Beiträge in: Wilfried Engemann, *Personen, Zeichen und das Evangelium. Argumentationsmuster der Praktischen Theologie (APrTh 23)*, Leipzig 2003, sowie zum Beginn der rezeptionsästhetischen Diskussion in der Praktischen Theologie die Beiträge von Gerhard Marcel Martin und Albrecht Beutel, jetzt wieder abgedruckt in: Ruth Conrad/Martin Weeber (Hg.), *Protestantische Predigtlehre*, Tübingen 2012, 258–271 (Originaltitel: *Predigt als ‚offenes Kunstwerk‘?* [1984]) und 272–291 (Originaltitel: *Offene Predigt* [1988]).

Rezeptionsästhetik nimmt jedoch die Tatsache ernst, dass das offenbarte Wort Gottes in einen Überlieferungsprozess gestellt ist, der mit beobachtbaren Regeln zwischenmenschlicher Kommunikation zu beschreiben ist. Verstehen ist selbst ein Teil der Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte – nicht zuletzt des Wortes Gottes. Durch rezeptionsästhetische Zugänge kann die Aktivität des Hörers bzw. Lesers oder Tradenten des Wortes Gottes gewürdigt werden. Dabei wird vom Motiv der Selbstbezeugung des Wortes Gottes her eine sich ergebende Sinnkontinuität angenommen, die eben in dem sich selbst beglaubigenden Wort Gottes liegt. Nur durch Beugung unter die Wirkung des im Wort selbst wirksamen Gottesgeistes ist die Frage nach angemessener und unangemessener Rezeption zu lösen.“⁴

Grundsätzlich, so ließe sich kurz zusammenfassen, schaut Rezeptionsästhetik darauf, wie ein Leser oder Hörer eines Textes die Spielräume, die ihm der vorgegebene Text innerhalb seiner Struktur bietet, nutzt und sich den Wortlaut auf diese Art und Weise aneignet und damit zu eigen macht. Nicht mehr nur der Autor mit seiner Aussageabsicht steht damit im Mittelpunkt der Betrachtung, sondern mindestens ebenso der Leser bzw. Hörer, der den Text in seiner Situation hört und auf sich bezieht bzw. sich neu erschließt. So kommt dem Rezeptionsprozess eines Textes und seiner Wirkungsgeschichte aus dieser Perspektive eine besondere Bedeutung zu. Ein Kommunikationsprozess wird erkennbar. Und darin lässt sich dann – theologisch gesprochen – das Wirken des Heiligen Geistes entdecken, wenn sich nämlich im Hören des Wortes tatsächlich ein solches Hören ereignet, das den Namen verdient.⁵

Dabei ist die Kommunikation nicht beliebig, sondern jeder Text gibt Strukturen und Weichenstellungen vor, die die Rezeption auch steuern und sie nicht in die Beliebigkeit laufen lassen. Die Frage nach angemessener Rezeption ist auch unter diesem Blickwinkel keineswegs obsolet.

Entsprechend möchte ich im Durchgang durch die Predigt danach fragen, welche Steuerungssignale des Textes für Luther wesentlich sind, wie er solche Stellen, die im Text unbestimmt bleiben, füllt,

⁴ Biblische Hermeneutik, hg. von der Kirchenleitung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) (Lutherische Orientierung 10), o.O. [Hannover] 2012, 19f.

⁵ Vgl. Mt 13,15f.

und in welcher Weise der Reformator seine eigene Glaubens- und Lebensgeschichte in der Predigt wiederfindet bzw. sie aneignend einträgt.

2. Beobachtungen an der Lutherpredigt⁶

1.

Schon der erste Satz der Predigt richtet den Fokus vor allem auf die Rezeption des biblischen Textes in der Gegenwart und weniger auf die historische Situation oder die Intention des Verfassers: „*DJs stücke vom Evangelion lieset man heute, das wir unsers Herr Gots dabey sollen gedencken und jn erkennen lernen und darnach jn loben und dancken und jm widderumb gern dienen und gehorsam sein.*“⁷ Es geht damit hauptsächlich um das Ziel des gegenwärtigen Lesens und jedenfalls nicht ausdrücklich um die Fragen nach einer historisch fassbaren Intention des Textes.⁸

Auffällig ist hier weiterhin, dass Luther den zu erwartenden Leseertrag u.a. mit einer relativ feststehenden Terminologie beschreibt: loben, danken, dienen, gehorsam sein. Diese vier Begriffe begegnen in dieser Zusammenstellung und in der fast identischen Reihenfolge etwa auch im Kleinen Katechismus in der Auslegung zum Ersten Artikel.⁹ Eine solch geprägte Terminologie dürfte ein Hinweis darauf sein, dass Luther die Auslegung des biblischen Textes vor dem Hintergrund eines persönlich angeeigneten theologischen Gesamtverständnisses vornimmt und die Auslegung des biblischen Textes hier entsprechend einpasst. Mit Robert Kolb ließe sich so davon reden, dass Luther seine Schriftauslegung im Rahmen einer Gesamt- und Leiterzählung, einer *Metanarrative* (*Metaerzählung*), übt.¹⁰ Im bibli-

6 In den folgenden Beobachtungen werden die einzelnen Absätze der Lutherpredigt mit römischen Ziffern gezählt.

7 WA 37, 534, 25–27.

8 Vgl. dazu auch *Manfred Josuttis*, Die Predigt des Evangeliums nach Luther, in: *Ders.*, Gesetz und Evangelium in der Predigtarbeit (Homiletische Studien 2), Gütersloh 1995, 42–65, dort v.a. 49–55.

9 BSLK 511, 6–8.

10 *Robert Kolb*, Luther and the Stories of God. Biblical Narratives as a Foundation for Christian Living, Grand Rapids 2012, v.a. ix–27.

schen Text für sich genommen spielen Dank, Dienst und Gehorsam ja zunächst einmal keine herausgehobene Rolle.¹¹

Dasselbe gilt für die Fragestellung, die Luther gegen Ende des ersten Absatzes einführt, nämlich die nach der Gotteserkenntnis und dem Gottvertrauen auch in Krisenzeiten. Der biblische Wortlaut lässt es ja auch hier unbestimmt, ob und wo die Witwe vor dem Tod ihres Sohnes Hilfe gesucht hat, ja selbst, ob sie überhaupt in irgendeiner Weise ein Vertrauensverhältnis Jesus gegenüber hatte. Stattdessen erscheint Jesu Handeln im Text völlig souverän und unter Absehung der Einstellung der Witwe. Diese Eigenart des biblischen Wortlauts nimmt Luther nun eben nicht auf, sondern trägt gerade angesichts all dessen, was im Text offen bleibt, seine eigenen Anfechtungserfahrungen (und die seiner Zeitgenossen) in den Kommunikationsprozess zwischen Text, Prediger und Predigthörer ein und stellt fest:

„Denn das ist fleisch und bluts art und natur, das es alwege ehe an andern orten huelffe und trost suchet denn bey Gott, da man es allein suechen sol [...].“¹²

II.

Die Situation des angefochtenen Menschen, der in der Gefahr steht, sich in der Not anderen Helfern als Gott zuzuwenden, ist also die Grundsituation, in die hinein Luther seine Predigt entwickelt.

Dem stellt Luther nun das Handeln Jesu gegenüber und anschaulich vor Augen („*malet uns dis Euangelion hie ein bilde fuer*“¹³). Neben die historische Bedeutung der Wundererzählung als hilfreiches Eintreten für die Frau tritt nun die Bedeutung für die Predigthörer:

11 Hier lässt sich in der Grundbewegung das beobachten, was *Richard Lischer* für die Predigten Luthers so gefasst hat: „In vielen seiner Predigten wird deshalb die Historie so schnell wie möglich erledigt, um zu dem wesentlichen Kern der Lehre oder zur praktischen Ermahnung zu kommen, um die sich die Predigt drehen soll.“ (*Ders.*, Die Funktion des Narrativen in Luthers Predigt. Der Zusammenhang von Rhetorik und Anthropologie, in: *Albrecht Beutel u.a. [Hg.]*, Homiletisches Lesebuch. Texte zur heutigen Predigtlehre, Tübingen 1986, 308–329, dort 313).

12 WA 37, 535, 13–15.

13 A.a.O., 21.

„Denn es nicht geschehen ist umb dieser witfraw allein willen odder umb jres sons willen, sondern wie Johannes sagt: ‚Dis ist geschehen und geschrieben, auff das jr gleubet.‘“¹⁴

Johannes 20,31 dient so als wesentliche Lese- und Interpretationshilfe für die Hörer. Erkennbar wird dies auch dadurch, dass Luther Johannes selbst in einem fiktiven Wortbeitrag als Interpret des biblischen Textes und als Hörhelfer in der Predigt zu Wort kommen lässt:

„Dis las dir inn dein hertz gepredigt sein [...] Das er kann und will dir aus allen noten helffen, sie sind so gros sie jmer wollen, und wenn es nu dahin kompt, das die not dir auff den hals dringet und dich unmueglich duencket, das dir zu raten noch zu helffen sey, das du denn nicht verzagest, sonder dis exempel dein hertz vernewe, das du dich das aller beste zum Herrn Christo versehen muegest.“¹⁵

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang der Ausdruck „exempel“, den Luther in der Predigt mehrfach verwendet. An der genannten Funktion des Exempels (hier: „*hertz vernewe*“, an anderer Stelle: „*Got nicht anders einbilden denn ein barmhertzigem Herrn*“¹⁶) wird deutlich, dass hiermit nicht bloß ein beliebiges Beispiel zur Veranschaulichung gegeben ist. Sondern das Exemplum lässt sich mit Worten von Hans-Ulrich Gehring verstehen als ein „wirkmächtiges Wortbild, das der Glaube im Herzen sich einbilden soll, um am [...G]eschehen selbst teilzuhaben.“¹⁷

Mit diesen ersten beiden Absätzen der Predigt hat Luther geklärt, in welchem gedanklichen Gesamtzusammenhang er den biblischen Text versteht und verstanden haben will. Dabei spielen offensichtlich sowohl sein theologisches Gesamtverständnis,¹⁸ empirische Beobachtungen bzw. grundsätzliche anthropologische Überlegungen¹⁹ als auch der biblische Gesamtbefund²⁰ eine Rolle.

14 A.a.O., 26–28.

15 A.a.O., 39 – 536, 4.

16 A.a.O., 14.

17 Gehring, Schriftprinzip (wie Anm. 2), 11, bei ihm bezogen auf das „Exempel der angefangenen Auferstehung in Christus“. Vgl. zum Exempelbegriff auch Josuttis, Predigt (wie Anm. 8), dort 52f.

18 Vgl. oben die Bemerkungen zu den vier Begriffen „loben, danken, dienen und gehorsam sein“.

19 Vgl. Anm. 12.

20 Vgl. Anm. 14.

III.+IV.

Während der Wortlaut des Predigttextes bisher nur im Hintergrund gestanden hat, wendet sich Luther der beschriebenen Wundererzählung nun unmittelbar zu, indem er die Situation der Witwe veranschaulicht. Dabei wird deutlich, wie hier sorgfältige Textlektüre, die Erschließung von Vorstellungen im Horizont orientalischer Kultur und die Imagination der Gedanken der Frau, von denen in der Erzählung ja selbst nichts berichtet wird, ineinandergreifen.

Vom Text her erschließt Luther das Schicksal der Witwe, die zuerst ihren Mann und nun auch ihren einzigen Sohn verloren hat. Zusätzlich zu dem, was der biblische Text ausdrücklich benennt, geht Luther von einem Liebesverhältnis zwischen Mutter und Sohn aus („den sie lieb hatte“²¹). Mit unbestimmtem Bezug auf Vorstellungen im Judentum erschließt Luther die Situation der Witwe nicht nur als eine aktuelle Notlage, sondern entdeckt in ihr auch eine geistliche („dis hielten sie fur eine grosse ungnade Gottes“) und existenzielle Krise („und sie nichts mehr auff erden haben sol“²²).

Während im biblischen Text nichts von diesen Gedanken und vom Seelenleben der Witwe zu lesen ist, entwirft Luther gleich in drei Anläufen²³ in wörtlicher Rede mögliche und wahrscheinliche Gedankenkreise der Witwe („Da werden gewislich diese gedancken zu geschlagen sein“²⁴). Die Unbestimmtheit des Textes an dieser Stelle nutzt Luther, um diese Lücke durch die eigene Imagination, allerdings nicht zuletzt mit Bezug auf das biblische Gesamtzeugnis („Psalmen und Propheten“²⁵), zu füllen.²⁶ Erkennbar wird, dass Luther als Rezipient die fehlende Bestimmung des Seelenlebens der Frau in der biblischen Erzählung dazu nutzt, mit der Frage nach dem gnädigen Gott („Ich sihe, das mir Gott ungnedig ist, und das ich verflucht bin, denn es hat mich eben diese Strafe treffen, da Gott jnn

21 WA 37, 536 ,6f.

22 A.a.O., 11f.

23 A.a.O., 12–21, 25–29, und 31–35.

24 A.a.O., 12.

25 A.a.O., 26.

26 Vgl. Albrecht Beutel, Verdanktes Evangelium. Das Leitmotiv von Luthers Predigtwerk, LuJ 74 (2007), 11–28, dort 22, in Bezug auf eine andere Predigt Luthers: „Indem Luther den biblischen Wortlaut nicht als ein unnahbares Gegenüber verehrt, sondern als eine für ihn und alle Christen offenstehende Textwelt bewohnt, trägt er zugleich die eigene homiletische Situation in diese biblische Textwelt ein. So macht er die eigene Welt auf die Textwelt hin transparent.“

den Psalmen und Propheten den Gottlosen mit drawet, das er sie wolle ausrotten, das geschicht mir auch.“²⁷) sein eigenes Lebensthema in den Rezeptionsprozess einzutragen.

V.–VII.

Dies führt Luther im nächsten und übernächsten Absatz noch weiter fort, wenn er – mit Bezug auf Hiob – die Frage nach dem Leiden des Frommen bei gleichzeitigem Wohlergehen des Gottlosen in den Blick nimmt („Ja, das er die boesen jm rosen garten sitzen und jn alles schleunig abgehen lesst und sich gegen die frumen stellt, als zoerne er mit jn und wolle jr nicht“²⁸).

Auch diese Fragestellung ist im Text selbst ja nicht unmittelbar angelegt, da über das Gottesverhältnis der Witwe überhaupt nichts gesagt ist. So erkennen wir, wie Luther sich und seinen Hörern den Text aneignet, indem er eigenes Erleben und eigene Fragestellungen in den Rezeptionsprozess einträgt, dieses Verfahren zugleich aber auch gesamtbiblisch zu verantworten sucht. Noch deutlicher wird dies an einer weiteren Predigt Luthers zu diesem Text aus dem Jahr 1530, in der er von diesem Text her den Reichstag von Augsburg interpretiert.²⁹

In großer gedanklicher Freiheit kann Luther dann das Leiderleben der Gottesfürchtigen als Spiel Gottes interpretieren („Mit den Gotfuerchtigen aber, die es nicht verdient haben, da spilet er mit und versuechet sie also, ob sie feste halten wollen“³⁰), das er einem ernsten Strafhandeln Gottes an den Gottlosen gegenüberstellen kann. Das Leid kommt dabei als zeitlich begrenztes Leid in den Blick.³¹

Zugleich bietet Luther den Hörern wiederholt³² durch den Gebrauch wörtlicher Rede Identifikationsmöglichkeiten und Denk- und Redemuster für Zeiten vergleichbarer Erfahrungen an („HERR, du

27 A.a.O., 25–27.

28 WA 37, 537, 1–3.

29 Dargestellt und interpretiert von Helmut Zschoch, Das Wort Gottes zwischen Mystik und Politik. Martin Luthers Predigt über Lk 7, 11–17 vom 2. Oktober 1530 auf der Veste Coburg, Luther 76 (2005), 3–10.

30 (wie Anm. 28), 16–18.

31 Dass auch der Gedanke des „Spiels“ zu Luthers Metaerzählung gehört, zeigt ein Vergleich mit anderen Predigten Luthers, siehe dazu: Gerhard Müller, Martin Luther als Prediger, LKW 56 (2009), 63–85, dort 71.

32 (wie Anm. 28), 18–21.

*thust recht, ob du uns gleich straffest, denn fur dir, Herr, haben wir kein recht, wir hoffen aber, du werdest gnediglich straffen und zu seiner zeit auffhoeren*³³).

VIII.+IX.

Das Wundergeschehen selbst interpretiert Luther schließlich als Sichtbarmachen einer unsichtbar längst schon vorhandenen Realität („*Gleich wie der witfrawen son hie, sie siehet nicht, das er lebet, sondern sihet allein, das er tod ist, Christus aber sihet, das er lebet, und macht aus dem todten son ein lebendigen und aus dem unsichbarn ein sichtbarlichen.*“³⁴).

Dies wiederum ermöglicht es Luther die Wundergeschichte, die im Textbestand selbst nicht unmittelbar den Glauben eines der Beteiligten thematisiert, dennoch von der Bedeutung für die Predigthörer als eine Glaubensgeschichte zu interpretieren („*Das ist uns alles zum exempel fuer gestellet, das wir lernen fesst bleiben jm glauben und Got nicht anders einbilden denn ein barmhertzigen Herrn*“³⁵).

So sehr Luther also bisweilen in der Predigt ganz in die Geschichte eintauchen kann und sich zum Beispiel in die Situation der Witwe einfühlen kann, so sehr kann er dann auch wieder aus der historischen Szene heraustreten und die Funktion des Textes für die heutige Hörerschaft reflektieren.

Als eine solche Glaubens- und Trostgeschichte, die das Wesen Gottes offenbart, führt sie für Luther folgerichtig zum Gotteslob, sodass am Ende der Bogen zum Anfang der Predigt geschlagen wird: „*Daruemb preisen und loben wir jn alle tag und bringen auch all tage andere zu jm, das sie es auch thun. Gott helffe jhe lenger jhe mehr. AMEN.*“³⁶

33 A.a.O., 35-37.

34 WA 37, 538, 28-31.

35 WA 37, 538, 13f.

36 WA 37, 539, 14-17.

3. Zusammenfassung

Blicken wir auf die gesamte Lutherpredigt zurück, so lässt sich einiges zusammenfassend feststellen. Wenn Luther in der Predigt den Text auslegt, so tut er dies nicht mit einer auf die ausgewählte Perikope beschränkten Perspektive. Sondern seine Auslegung ist eingebunden in das Gesamte der biblischen Überlieferung. Erkennbar wird in der Predigt, dass nicht zuletzt Luthers eigene *Metaerzählung* eine bedeutsame Rolle spielt. Im ersten Satz schon wird angedeutet, dass es um Gotteserkenntnis und Lob, Dank, Dienst und Gehorsam gehen soll, auch wenn insbesondere Dienst und Gehorsam im Horizont des Textes zunächst einmal keine unmittelbare Rolle spielen. Auch Luthers Lebensthema, die Frage nach dem gnädigen Gott, der sich bisweilen in der Lebens- und Welterfahrung verbirgt, wird von Luther im Predigtakt aufgenommen, auch wenn diese Frage nicht vom Text selbst aufgeworfen wird.

Erkennbar wird so, dass Luther die Adaption des Textes für die Gegenwart gerade an den Stellen vollzieht, die im biblischen Text gerade nicht explizit vorgegeben sind. Sondern die von Luther eingetragenen Fragen der Witwe sind letztlich das Scharnier, das den biblischen Text mit der Gegenwart verbindet. Hier lässt sich im Rezeptionsprozess etwas von dem entdecken, was die Rezeptionsästhetik in unseren Tagen mit der Funktion der Unbestimmtheitsstellen/Leerstellen beschrieben hat.

Luthers Schriftorientierung ist in seiner Predigtstätigkeit also keineswegs so zu verstehen, als sei jeder Text an und für sich auszulegen – und dann womöglich nur so, dass bloß das, was unmittelbar aus ihm zu erheben ist, zu verkündigen wäre. Vielmehr eröffnet ihm die Christuszentrierung seiner Theologie eine große Weite der Interpretation, die zwar nicht gegen den biblischen Wortlaut steht, aber doch weit über das hinausführt, was der einzelne Text unmittelbar an Aussage enthält.

Gleichzeitig wird auch nicht das ganze Christusgeschehen in die Predigt gezwängt, sondern vielmehr implizit schon vorausgesetzt bzw. anhand der vorgegebenen Perikope entfaltet. Gerade ein Bezug auf Karfreitag und Ostern hätte sich bei diesem Predigttext, der eine Totenauferweckung bezeugt, ja durchaus nahegelegt.³⁷ Hier aber

37 Robert Kolb weist darauf hin, dass es sich bei den Predigten zum behandelten Text neben anderen um diejenigen Predigt handelt, die in besonderer Weise das

bleibt Luther ganz im Raum des vorgegebenen Textes, indem er die Botschaft vom gnädig zugewandten Gott von dieser einen Erzählung her und innerhalb des von ihm gesamtbiblisch und erfahrungsbezogen konstruierten Deutungsrahmens am Text entlang entfaltet.

Dabei gestaltet Luther seine Predigt nicht zuletzt dadurch, dass er die angebotenen Rollen füllt und andere Akteure in der Predigt auftreten lässt. Die Witwe bekommt Worte in den Mund gelegt. Johannes selbst spricht zu den Predigthörern. Gottesfürchtige treten auf und bringen zum Ausdruck, wie sie mit der Verborgenheit Gottes umgehen. Für in Anfechtung Geratene formuliert Luther Worte des Gebets. So bietet Luther mit einer derartigen Ausgestaltung der Rollen nun wiederum für die Rezipienten seiner Predigt Anknüpfungspunkte und Identifikationsmöglichkeiten an, so wie sich ja auch Luthers eigenes Wirken mit Volker Stolle als „Paulus-Mimik“³⁸ verstehen lässt.

Karl-Heinrich Bieritz fasst diesen Zusammenhang für Luthers Predigtweise so:

„Die biblische Geschichte wird in ihren einzelnen Zügen so nacherzählt und ausgedeutet, daß sie als exemplum für den Weg des Glaubens schlechthin fungiert. In den handelnden biblischen Gestalten findet sich dann der Hörer selber wieder, entdeckt in den Worten, Wünschen, Anfechtungen, die dort zur Sprache kommen, sein eigenes Denken, Tun und Reden.“³⁹

Gerade ein solches Aneignen ist aber wesentlich für Luthers Predigtintention, denn, so wieder Bieritz:

„An einer bloßen Nacherzählung biblischer Geschichten von Jesus Christus ist Luther nicht interessiert: *ut historia*, als eine Geschichte gepredigt, nützt die Auferstehung Jesu niemandem. Sie muß vielmehr so mitgeteilt werden, daß die Hörer Anteil an ihr gewinnen, daß Jesu Auferstehung zu ihrer eigenen Auferstehung wird.“⁴⁰

Thema „Tod und Sterben“ in den Blick rücken (*ders.*, „Ein kindt des todt“ und „Gottes Gast“, LuThK 31 [2007], 3–22).

38 Volker Stolle, Luther und Paulus. Die exegetischen und hermeneutischen Grundlagen der lutherischen Rechtfertigungslehre im Paulinismus Luthers (ABG 10), Leipzig 2002, 477 u.ö.

39 Karl-Heinrich Bieritz, Verbum facit fidem. Homiletische Anmerkungen zu einer Lutherpredigt, ThLZ 109 (1984), 481–494, dort 487.

40 Ebd.

4. Ausblick

Was bedeutet dies nun für eine im Rahmen lutherischer Hermeneutik verantwortete Predigtpraxis? Ich möchte den Ertrag in vier Thesen zusammenstellen:

1. Predigen ist aktualisierende Schriftauslegung innerhalb eines immer schon vorhandenen und zu reflektierenden Verständnisrahmens (Metaerzählung).

Predigen lässt sich nicht reduzieren auf die Auslegung eines einzelnen Bibeltextes, sondern geschieht als christuszentrierte Verkündigung im Rahmen des Gesamtzeugnisses der Heiligen Schrift.⁴¹ Dabei ist beim Prediger immer schon ein von seiner Beschäftigung mit der Heiligen Schrift gewonnener und vor ihr zu verantwortender Verständnisrahmen vorzusetzen.⁴² So legt er die Geschichten der Bibel im Rahmen seiner persönlichen (und kirchlichen) *Metaerzählung* aus. Für den Bereich lutherischer Kirche lässt sich gerade auch das lutherische Bekenntnis als ein solcher Verständnisrahmen verstehen, der beansprucht, der Heiligen Schrift angemessen abgerungen zu sein.⁴³ Und gleichzeitig nehmen die Predigthörer ihrerseits den biblischen Text und die Predigt im Rahmen ihrer eigenen Lebenserzählung wahr.

*2. Predigen heißt von daher, im biblischen Wortlaut den Freiraum zu nutzen, den er bietet, ihn vom vorgegebenen Wort her erfahrungsbezogen und gesamtbiblisch zu gestalten und gerade so ein Hören des „Christus pro me“ zu ermöglichen.*⁴⁴

Bei Luther lässt sich beobachten, dass er in der Auslegung des Textes gerade das im Text Unbestimmte nutzt, um die biblischen Worte für

41 Vgl. *Biblische Hermeneutik* (wie Anm. 4), Abschnitt 2.2, und *Jobst Schöne*, *Die Irrlehre des Fundamentalismus im Gegensatz zum lutherischen Schriftverständnis*, in: Ders., *Botschafter an Christi Statt. Versuche*, Groß Oesingen 1996, 83–93, dort v.a. 91.

42 Vgl. *Biblische Hermeneutik* (wie Anm. 4), Abschnitt 3.2.

43 Vgl. a.a.O., Abschnitt 2.3.

44 Vgl. *Oswald Bayer*, *Gott als Autor. Zu einer poietologischen Theologie*, Tübingen 1999, 214: „Denn die Texte runden sich nicht zu einem System. Sie bilden eher einen Raum. Diesen bilden sie durch unhintergehbare definitive Markierungen, jedoch mit vielen Lücken und Leerstellen, die dem Leser und Hörer Freiheit lassen – aber eben nicht eine unbestimmte Freiheit, die ihn in ihrer Grenzenlosigkeit nur ängstigen könnte.“

sich und seine Zuhörer zu erschließen. Uta Pohl-Patalong nimmt in ihren Gedanken zu einer vom Bibliolog her gestalteten Predigt die rabbinische Vorstellung vom „schwarzen“ und „weißen Feuer“ der Heiligen Schrift auf, nämlich von der Wirkung des Wortes durch das, was in schwarz gedruckten Buchstaben gesagt ist, und das, was im Wortlaut unbestimmt, weiß und leer bleibt.⁴⁵ Zweierlei scheint mir dadurch zusammengehalten zu sein: Die Interpretationsräume, die sich auch in Luthers Predigtstätigkeit zeigen, werden hier mit dem „weißen Feuer“ am Text selbst verankert. Gleichzeitig bildet das „schwarze Feuer“, nämlich der schwarz gedruckte, überlieferte und buchstabierbare Text, auch die Grundlage, vor der sich jede angemessene Auslegung und Gegenwartsadaption verantworten muss.⁴⁶

3. *Predigen heißt, das Evangelium in der Vielfalt und jeweiligen Eigenart der Geschichten auszusagen und so auch eine Vielfalt an Identifikationsmöglichkeiten für die Predigthörer zu schaffen mit dem Ziel, dass Glaube geweckt wird.*

Das bedeutet: Nicht jede Predigt muss das stellvertretende Sühneleiden Jesu, seinen Tod und seine Auferstehung, dazu Beichte, Taufe und Abendmahl explizit thematisieren. Vielmehr lässt sich von Luther lernen, wie sich die Botschaft von dem uns gnädig zugewandten Gott in Aufnahme der biblischen Geschichten auf jeweils eigene Art erzählen lässt. Die jeweils unterschiedlichen Geschichten bieten so unterschiedliche Identifikations- und Adaptionmöglichkeiten, durch die der Hörer auf je eigene Art zum Glauben finden kann.

Zugleich ist festzuhalten, dass es sich doch niemals als menschliche Leistung fassen lässt, wenn gerade auch so Glaube geweckt oder gestärkt wird, sondern sich gerade darin das Wirken des Heiligen Geistes entdecken lässt, so wie Oswald Bayer es in Bezug auf Johann Georg Hamann formuliert:

45 Uta Pohl-Patalong, Predigt als Bibliolog, in: *Dies./Frank Muchlinsky, Predigen im Plural. Homiletische Perspektiven*, Hamburg 2001, 258–268, dort 265f. - im Anschluss an Peter Pitzele.

46 Vgl. dazu auch Bayer, Gott (wie Anm. 44), 215: „Es kommt also [...] alles darauf an, ein Wechselverhältnis von Festem und Beweglichem, von Mündlichem und Schriftlichen, von neuem Geist und altem Buchstaben wahrzunehmen, in allen Konsequenzen wahrnehmen.“ - Zur Auseinandersetzung mit Kritik an einem Predigtverständnis, das mit einem Spielraum rechnet, vgl. z.B. Wilfried Engemann, Der Spielraum der Predigt, in: *Garhammer/Schöttler, Predigt* (wie Anm. 3), 180–200.

„Die Bibel so zu verstehen, daß ich dabei selbst ausgelegt und verändert, zu einem neuen Menschen gemacht werde, ist das Werk Gottes, des Heiligen Geistes. So bleibt Gott als der Ausleger meiner Lebensgeschichte deren Autor, der er von vornherein ist.“⁴⁷

4. Von Luther predigen lernen heißt, weniger thematisch zu erörtern und dafür mehr personale Identifikationsangebote zu bieten.

Wenn Predigt auf Glauben zielt und damit darauf, dass ich die biblischen Geschichten als meine⁴⁸, auf mich und meinen Glauben abzielende Geschichten höre und wahrnehme, wie es Luther selbst pointiert in der vorgestellten Predigt formuliert, dann ist von Bedeutung, dass mir als Hörer in der Predigt entsprechende Rollen angeboten werden.⁴⁹

Während ich in einer Predigt, die sich im Vortrag über ein bestimmtes theologisches Thema erschöpft, als Hörer auf Distanz bleiben kann, werde ich über ein konkretes Rollenangebot der Predigt in den biblischen Text hineingenommen.⁵⁰ Am Beispiel der Lutherpredigt: Ich erkenne in den Monologen der Witwe meine eigene Hoffnungslosigkeit, ich darf lernen, „das er [sc. Gott] wolle und könne uns helfen aus aller not“⁵¹, und mit dem Volk kann ich einstimmen in den sich ausbreitenden Jubel: „Den Gott will ich haben, jn preisen, dancken, dienen und gerne thun und leiden, was er will, der so gerne willig und leichtlich helfen kan.“⁵²

Die diskursiven und narrativen Elemente werden für die Predigt-tätigkeit nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen, so wie sich ja auch Luthers Predigt nicht in Narrativität erschöpft.⁵³ Gleichwohl

47 Bayer, Gott (wie Anm. 44), 37.

48 Vgl. a.a.O., 33.

49 Vgl. dazu Gehring, Schriftprinzip (wie Anm. 2), 278: „Die Identität des Glaubens ist ein ‚Sein im Werden‘, das in der Rezeption biblischer Texte immer wieder anderen Identifikationsmodellen folgt, vom ungläubigen Thomas zum übereifrigen Petrus, vom Lob zur Klage der Psalmbeter wechselnd dennoch in der Selbigkeit personaler Existenz im Gegenüber zu Gott besteht.“

50 Vgl. dazu auch die Unterscheidung von „RedenIn“ und „RedenÜber“ bei Martin Nicol/Alexander Deeg, Im Wechselschritt zur Kanzel. Praxisbuch Dramaturgische Homiletik, Göttingen 2005, 15f.

51 WA 37, 539, 7.

52 WA 37, 539, 9–11.

53 Vgl. Josuttis, Predigt (wie Anm. 8), 52: „Gerade um der angemessenen Lehre willen muß eine Predigt, die das Evangelium verkündigen will, auch erzählen.“

sind die Identifikationsangebote von bleibender Bedeutung: Wo sich so in der Predigt ein Raum für den Predigthörer auftut, in dem er Platz findet, sodass er „gleichzeitig“⁵⁴ wird mit Christus, da ist Predigt – jedenfalls, soweit es sich menschlich fassen lässt – geglückt.

⁵⁴ Dazu *Sibylle Rolf*, *Zum Herzen sprechen. Eine Studie zum imputativen Aspekt in Martin Luthers Rechtfertigungslehre und zu seinen Konsequenzen für die Predigt des Evangeliums* (Arbeiten zur Systematischen Theologie 1), Leipzig 2008, 296–307.